

Nach diesen Kriterien werden die Erstklässler auf die Schulen verteilt

Von Geschlecht bis Sprache Rund 1500 Kinder kommen in Basel jedes Jahr neu in die Primarschule. Bei der Wahl von Schulhaus und Klasse dürfen auch die Eltern mitreden. Das führt teils zu absurden Situationen.



Ein grosser Tag: Ausgerüstet mit einem nagelneuen Schulthek, geht ein Mädchen zum ersten Mal in die Schule. Archivfoto: Kostas Maros

Sebastian Schanzer

Lisa Roth (Name geändert) hat den Brief der Schule noch gar nicht aus dem Briefkasten geholt, da poppt bereits eine WhatsApp-Nachricht auf ihrem Handy auf: «Kommt Deiner auch ins 1a?» Mit «Deiner» ist ihr Sohn gemeint, der im August vom Kindergarten in die Primarschule übertritt. Absenderin der Nachricht ist die Mutter seines besten Kindergartenfreundes.

Am Abend weiss Roth: Ihr Sohn kommt in die Klasse 1b. Alle seine Freunde kommen ins 1a oder wurden einem anderen Schulhaus im Quartier zugeteilt.

Jetzt macht sich Lisa Roth Sorgen. Der Kleine tue sich doch so schwer, Freundschaften zu schliessen, sich zu öffnen. Wird er für die nächsten sechs Jahre unglücklich und allein sein? Was sie erst später erfährt: Offenbar sollen andere Eltern auf dem Anmeldeformular unter «Bemerkungen» explizit Wünsche geäussert haben, die von den Schulbehörden erfüllt wurden – Wünsche bezüglich Schulstandort, Klassen-Gspänli oder Lehrperson ihrer Kinder. Roth fragt sich nun: Soll sie sich wehren?

Dass der Übertritt in die Primarschule ein grosser Schritt im Leben eines Kindes ist und dass viele Eltern entsprechend versuchen, diesen Übertritt möglichst sanft zu gestalten, weiss auch Doris Ilg, die stellvertretende Leiterin Volksschulen im Erziehungsdepartement Basel-Stadt. In ihrem Büro am Kohlenberg 27 werden jedes Jahr rund 1500 Kinder den verschiedenen Primarschulstandorten zugeteilt, wo die Knirpse für die kommenden sechs Jahre unterrichtet werden.

Entscheide können rechtlich nicht angefochten werden

Und hier werden auch die Notizen der Eltern auf den Anmeldeformularen erfasst. Schulleiter und Schulleiterinnen, die jeweils von Mai bis Mitte Juni die Zuteilung in die einzelnen Klassen ihrer Schule vornehmen, müssen von diesen Notizen Kenntnis haben und sie gegebenenfalls in die Planung einbeziehen. «Wir lesen jede einzelne Bemerkung sorgfältig durch und erfassen sie digital», sagt Ilg. Sie stellt aber auch klar: «Eltern können Schulhaus oder Klasse ihrer Kinder weder selbst bestimmen noch können sie rechtlich Rekurs gegen

die entsprechenden Entscheide einlegen.»

Die Zuteilung zu den verschiedenen Standorten verläuft nach fixen Kriterien. Die 24 Primarschulhäuser in Basel müssen ihren Kapazitäten entsprechend gefüllt werden, die Klassengrössen ausgewogen und der Schulweg für jedes Kind zumutbar sein.

Auch bei der Klassenbildung gibt es für die Schulleitungen Vorgaben: Das Verhältnis der Anzahl Buben und Mädchen in der Klasse soll ausgewogen sein, ebenso sollen Kinder mit einer anderen Erstsprache als Deutsch möglichst gleichmässig auf die einzelnen Klassen verteilt werden. Eine Klasse darf zudem die Anzahl von 25 Kindern nicht überschreiten, und wenn möglich soll kein Kind innerhalb einer Kindergartenklasse allein einer neuen Primarschulklasse zugeteilt werden. «Die Einhaltung dieser Kriterien gewährleistet auch die Gleichbehandlung der Kinder», so Ilg.

Trotzdem: Auch unter Berücksichtigung all dieser Kriterien bleibt bei der Zuteilung Spielraum für die Anliegen der Eltern, wie Philip Kaeser, Schulleiter der Primarschule Gotthelf – der

grössten in Basel –, betont. Die Klassenbildung obliegt in Basel den Schulleitungen, die diese durchaus unterschiedlich handhaben. «Wir richten uns einerseits nach den Empfehlungen der Kindergarten-Lehrpersonen und Heilpädagoginnen. Für uns ist es andererseits aber eminent wichtig, dass wir auch die Erziehungsberechtigten bei der Planung mit im Boot haben.» Deshalb versuche man – wenn möglich – Elternwünsche zu erfüllen.

Eltern sollen ihren Kindern vertrauen

Das gleicht bisweilen einer Quadratur des Kreises. «Es kommt vor, dass sich regelrechte Wunschketten bilden, die wir durchbrechen müssen», sagt Kaeser. «Etwa wenn das eine Kind mit dem anderen in die Klasse kommen soll, dieses wiederum unbedingt mit einem dritten, vierten und fünften zusammenbleiben will und dann alle noch möglichst von der einen Lehrperson unterrichtet werden sollen, von der man gehört hatte, dass sie gut sein soll.»

Kaeser sucht in solchen Fällen jeweils das Gespräch mit den

1500 «Güfeli» auf dem Stadtplan

Anhand von Daten der Einwohnerkontrolle und den von den Eltern ausgefüllten Anmeldeformularen erfasst die Abteilung Volksschulen des Erziehungsdepartements die Wohnadresse jedes einzelnen Kinds, das im kommenden Schuljahr in die erste Klasse eintritt. Jedes Haus innerhalb einer bestimmten Fläche auf dem Basler Stadtplan ist einem Schulhaus zugeordnet. Diese digitalen Daten ermöglichen eine erste Grobzuteilung und eine Einschätzung der Anzahl erste Klassen pro Schule.

Zwischen den einzelnen Flächen gibt es allerdings Schnittstellen, bei denen verschiedene Standortzuteilungen möglich sind und die sich auch verschieben können, etwa wenn ein neues Schulhaus gebaut wurde. Im Grundsatz gilt: Kinder gehen dort in die Schule, wo sie wohnen – idealerweise in das nächstgelegene Schulhaus.

Vom Ideal weicht die Planung allerdings regelmässig ab. Besucht ein Kind nachmittags eine Tagesstätte in einem anderen Quartier oder sind einem Schulhaus aufgrund von Zuzügen und Neubauten mehr Kinder zugeteilt, als es aufnehmen kann, kommt es zu Verschiebungen. Auf die Grobeinteilung folgt zwischen März und Mai deshalb die Feinarbeit.

Rote und grüne Nadelköpfe

Noch heute kommt dabei in Basel-Stadt eine Technik zum Tragen, die angesichts der fortschreitenden Digitalisierung erstaunt. Über einen Rahmen von etwa einem Quadratmeter wird der Ausdruck eines aktuellen Stadtplans gespannt. Exakt am Wohnort jedes einzelnen Kinds,

steckt auf dieser Karte ein «Güfeli», eine Stecknadel. Entscheidend ist, welche Farbe die Stecknadel bekommen soll, denn diese verrät den Schulstandort, welchem das Kind zugeteilt wird.

Versteckt sich in einer Gruppe von hellgrünen Nadelköpfen ein einzelner roter, dann heisst dies: Das Kind besucht die Schule an einem anderen Standort als seine Nachbarn. Mögliche Gründe dafür gibt es viele: Bereits die Geschwister besuchen eine weiter entfernte Schule im Quartier, die nächstgelegene Schule hat zu wenig Platz, das Kind wird nachmittags an einem anderen Ort als dem Wohnort betreut, oder das Kind benötigt ein spezielles Angebot. Manchmal entspricht eine solche Umplatzierung dem expliziten Wunsch der Eltern, manchmal aber auch nicht.

«Das kann kein Programm»

«Bei fast jedem Güfeli kenne ich die Geschichte dahinter», sagt Doris Ilg, die seit vielen Jahren für die Schulzuteilungen verantwortlich ist. Dieses System sei äusserst präzise, nachvollziehbar und übersichtlich und führe zur Zufriedenheit fast aller Beteiligten, so Ilg. Beispielsweise lasse sich der genaue Schulweg jedes Kinds auf der Karte genau nachzeichnen. Auch falls einer Schule zu viele Kinder zugeteilt würden, erkenne man so schnell, wer umgeteilt werden könnte. «Mit dieser Sorgfalt und dem Anspruch nach individueller Beurteilung kann meines Wissens derzeit kein gängiges Computerprogramm diese Aufgabe abschliessend erledigen», ist Doris Ilg überzeugt. (ssc)

hat die Abteilung Volksschulen lediglich 38 kritische Rückmeldungen von Eltern bekommen. «Bei rund 1500 Zuteilungen sind das etwas über 2,5 Prozent. Dieser Wert ist deutlich tiefer als noch vor Jahren», so Ilg. Und: Immer wieder komme es tatsächlich vor, dass aufgrund von veränderten Fakten auch eine Neuzuteilung vorgenommen werden könne.

Lisa Roth, die besorgte Mutter, hat sich nach einem Gespräch mit der Kindergartenleiterin ihres Sohnes entschieden, nichts zu unternehmen. «Sehen Sie es als Chance», soll ihr die Pädagogin gesagt haben. «Der packt das schon.»

ANZEIGE

Frühlings-Angebot
40 % Rabatt auf
Implantatkronen,
Kronen, Brücken
Kostenloses Erstgespräch
bis 30.06.2023
(einzig Röntgen, falls nötig müssen bezahlt werden)



ABA Aeschenplatz Zahnklinik
061 226 60 00
ACC Am Claraplatz Zahnklinik
061 833 80 00
*zum SSO-Tarif, TPW, 12 Fr./bei EL, KK, Soc, UVG gilt Suva-Tarifvertrag